Diakonie
Schleswig-Holstein

FREIWILLIGE
INKLUSIV

Ankommen in Dithmarschen

Sichtweisen junger Zuwanderer aus Eritrea auf Land & Leute

„Wir begleiten Zugewanderte in ihrer sozialen, rechtlichen und persönlichen Situation. Wir fördern das interkulturelle Lernen und sehen darin auch eine Chance, sich seiner eigenen Identität zu vergewissern.“

Auszug aus unserem Leitbild

INHALT

A

Vorwort von
Landespastor Heiko Naß

B

Projekt „Freiwillige Inklusiv“

C

Eritrea – Was bringt Eritreer nach Dithmarschen?

- **Informationen über Eritrea und die Fluchtursachen**
- **Zugewanderte Eritreer in Dithmarschen**
- **Ein wenig Heimat im fernen Dithmarschen**

D

Ankommen in Dithmarschen

- **Persönliche (Flucht)Geschichten**
- **Eindrücke/ Blickwinkel mit der Kamera**
- **Erlebnisse im neuen Land – Aktivitäten im Projekt „Freiwillige Inklusiv“**
- **Perspektiven Ende 2017**

E

Brückenbauer
mit „Daero Eritrea“

Liebe Leserin, lieber Leser,

Eines der wesentlichen Erkenntnisse der vergangenen Jahre besteht darin, dass Integration Zeit braucht und nachhaltig gesichert werden muss. Integration ist ein gegenseitiges Geschehen. Das Wissen um die Herkunft der Migrant*innen, ihrer Fluchtursachen, ihrer kulturellen und religiösen Tradition ist ein wichtiger Schritt, mit ihnen eine gemeinsame Zukunft in unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Interesse zu zeigen, bedeutet: Wertschätzung zu zeigen.

Durch das Projekt „Freiwillige Inklusiv“ der Diakonie Schleswig-Holstein und in dieser Dokumentation erfahren wir ein wenig mehr darüber, wie sich 6 junge Männer aus Eritrea, die 2015 ankamen, in Deutschland orientieren.

Es sind beispielhafte Einzelschicksale und persönliche Geschichten, die berühren. Was waren ihre Fluchtgründe? Warum verlassen junge Männer ihre Familien, ihr Land in eine ungewisse Zukunft? Was ist auf dem Weg hierher geschehen? Wie geht es ihnen nach dem Ankommen in einer ländlichen Region Schleswig-Holsteins? Was hilft bei der Integration? Wie gelingt Teilhabe? Welche Perspektiven sind möglich?

Ihre Geschichten lassen erahnen, welche Anstrengungen sie für ihre Integration in ein völlig fremdes Land erbringen müssen. Es bedarf großer Geduld und viel Raum für interkulturelle Begegnungen, um die Fremdheit der Begegnung zwischen den Einheimischen und den Neuzuwanderern zu verringern. Für die jungen Eritreer, die sich hier ein neues Leben aufbauen, ist es wichtig, die Werte und Regeln im neuen Land zu verstehen und dennoch nicht die eigene kulturelle Identität zu verlieren.

Sie dabei zu unterstützen und diesen Weg zu begleiten, hat sich das Projekt „Freiwillige Inklusiv“ vorgenommen. Kulturelle Vielfalt verstehen wir als eine Ressource unserer diakonischen Arbeit und sehen darin einen Aspekt unserer eigenen diakonischen Identität. Der gemeinsame Weg öffnet Migrant*innen Möglichkeiten, anzukommen und sich im neuen Land zu engagieren. Zugleich leistet er einen Beitrag zum Miteinander unserer Zivilgesellschaft.

Heiko Naß
Landespastor
Sprecher des Vorstands

B

Das Projekt „Freiwillige Inklusiv“

FREIWILLIGE INKLUSIV

Die Diakonie Schleswig-Holstein hat mit dem Projekt „Freiwillige Inklusiv“ Impulse gesetzt für Teilhabe und bürgerschaftliches Engagement. Besonders Menschen mit Migrationshintergrund sollten gefördert und deren Selbsthilfepotentiale gestärkt werden. Mit unterstützenden Maßnahmen sollten diese befähigt werden, Einheimische über ihre Erfahrungen als Neuzuwanderer zu informieren. Angebote der Information und Fortbildung, gemeinsame Aktivitäten zu globalen Themen, Freizeitgestaltung, Beratung und Vernetzungsarbeit waren Inhalte der Projektarbeit.

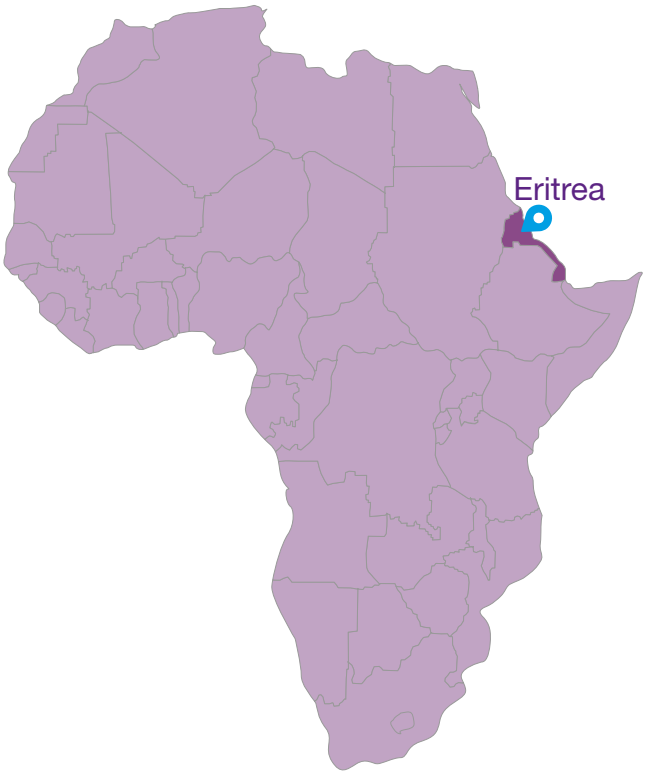
In Meldorf in Dithmarschen hat sich im Jahr 2016 eine Gruppe von jungen eritreischen Männern gefunden, die begleitet von Ehrenamtlichen die Dithmarscher Region genauer kennenlernen möchte. Sie informierten sich mit Hilfe dieser Angebote über ihre Perspektiven und machten erste Schritte auf dem Weg in die Teilhabe an der deutschen Gesellschaft.

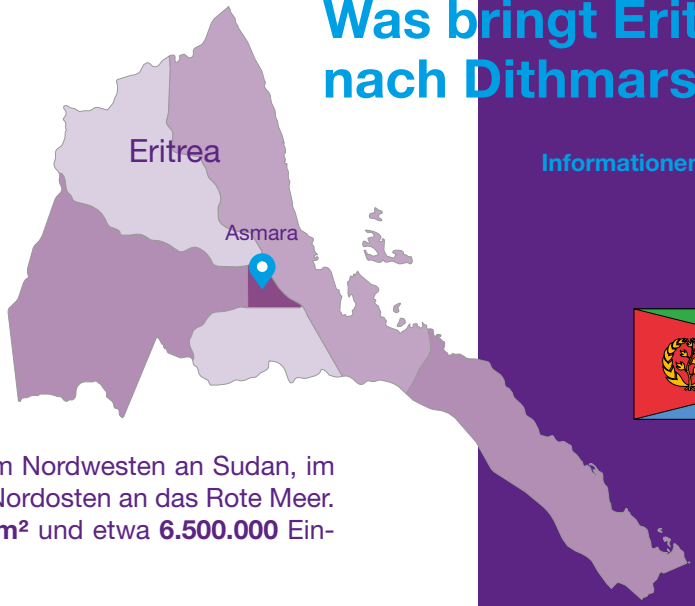
Neben den vielen gemeinsamen Aktivitäten, die die Gruppe zusammengeschweißt haben, war es allen ein Wunsch, über ihre Erlebnisse und ihr Ankommen in Dithmarschen zu berichten. Über die persönlichen Geschichten und einzelnen Schicksale gewinnt man einen Einblick in die enormen Herausforderungen und Leistungen der Geflüchteten.

C

Was bringt Eritreer nach Dithmarschen?

Informationen über Eritrea





Eritrea ist ein Staat im nordöstlichen Afrika. Er grenzt im Nordwesten an Sudan, im Süden an Äthiopien, im Südosten an Dschibuti und im Nordosten an das Rote Meer. Es ist ein kleiner Staat mit einer Fläche von **121.144 km²** und etwa **6.500.000** Einwohnern. Die Hauptstadt heißt Asmara.

Die Bevölkerung Eritreas teilt sich zu fast gleichen Teilen in Muslime (Sunniten) und Christen. In Eritrea gibt es neun größere ethnische Gruppen. Das größte Volk des Landes sind die Tigrinya. Die neun Sprachen der neun größten Ethnien gelten formell als gleichberechtigte Nationalsprachen. Es gibt keine offiziell festgelegte Amtssprache. In der Schule wird Englisch gelehrt.

Eritrea stand als Teil von Äthiopien bis 1941 unter italienischer Kolonialherrschaft. 1961 wurde die Provinz Eritrea des Äthiopischen Kaiserreiches von Haile Selassi zentralistisch eingegliedert. Nach dreißigjährigem bewaffnetem Unabhängigkeitskrieg wurde Eritrea 1993 von Äthiopien unabhängig. Die Folgen des Kriegs für die Bevölkerung waren immens – es gab mehr als eine Million Tote. Den jungen Menschen fehlten aufgrund ihres Kampfes eine ordentliche schulische und berufliche Ausbildung, die zum Wiederaufbau des Staates nötig gewesen wäre.

C

Fluchtursachen

Seit der Unabhängigkeit ist Eritrea ein präsidialer Einparteienstaat, mit dem Präsidenten Isayas Afewerki. Seit 1993 wurden keine Wahlen abgehalten und die Justiz wird vom Parteiapparat gelenkt. Eritrea gilt als eine der repressivsten Diktaturen der Welt. Da seit dem Grenzkrieg mit Äthiopien von 1998 – 2000 der Friedensvertrag nur brüchig ist, gibt es nach wie vor einen Schießbefehl an den Grenzen auf Menschen, die das Land verlassen wollen. Das Land bleibt in einem permanenten Mobilisierungszustand.

Zum Militärdienst werden junge Männer 18 Jahre und jünger bis 40 Jahre und länger sowie unverheiratete Frauen zwischen 18 und 27 Jahren verpflichtet. Sie werden bereits im letzten Schuljahr militärisch herangezogen und in entsprechenden Lagern unterrichtet. Der Militärdienst ist gekennzeichnet durch Überstunden, schlechte Verpflegung, Zwangsarbeit, fehlende medizinische Betreuung und Hygiene, schlechte Unterkünfte, sowie eine sehr geringe Entlohnung. Diese reicht nicht aus, Familien zu ernähren. Die Ausbildung im Abiturjahr wird ideologisch indoktriniert und von Prügel, Folter und sexualisierter Gewalt begleitet. Militärverweigerer werden in Foltergefängnisse gesteckt.

Folgen dieser Zwangsmilitarisierung sind Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit unter den Jugendlichen und deren Familien. Menschenrechte werden systematisch verletzt. Es gibt keine Vereinigungsfreiheit, Aufstände werden niedergeschlagen und Beteiligte in Foltergefängnisse gesteckt. Meinungs- und Pressefreiheit existieren nicht: bei der Organisation „Reporter ohne Grenzen“ steht Eritrea auf der letzten Stelle der Pressefreiheit. Menschen unter 40 Jahren werden nie Ausreiseerlaubnisse erteilt. Internationale Berichterstatter werden nicht ins Land gelassen.[1]

Seit Jahren flüchten aus diesen Gründen tausende Eritreer aus ihrem Land und begeben sich in weitere Gefahren. Im Jahr 2016 flohen 52150 Menschen aus Eritrea, nach Deutschland kamen hiervon 18.854 und wurden zu 99,19 % als Asylbewerber anerkannt.[2]

[1] http://www.menschenrechte-koeln.de/index.php?option=com_content&view=article&id=239:eritrea-politische-situation-fluchtursachen-und-wege&catid=10:berichte&Itemid=22, Eritrea: Politische Situation, Fluchtursachen und –wege, Vortrag und Lesung mit Hans-Peter Hecking und Zekarias Kebraeb
[2] https://wwww.laenderdaten.info/Afrika/Eritrea/fluechtlinge.php

Fluchtroute

C

Zugewanderte Eritreer in Dithmarschen

In den Jahren 2015 und 2016 kamen 2165 Asylbewerber nach Dithmarschen, hiervon sind ca. 5 %, also knapp über hundert, aus Eritrea. Sie wurden in alle Kommunen verteilt und fanden sich deshalb wie alle anderen Geflüchteten zunächst in Asylunterkünften, auch in kleinsten Dörfern, wieder. Aufgrund der notwendigen Sprach- und Integrationskurse favorisierten sie Gemeinden wie Brunsbüttel, Heide, Meldorf, Büsum. In Heide hat sich eine christlich-orthodoxe Gemeinde gebildet, die sich regelmäßig zu Gottesdiensten trifft.

Ein wenig Heimat im fernen Dithmarschen

Von Anja Medrow,
Diakonie Dithmarschen

In Heide gibt es seit Ende 2016 eine kleine eritreische Gemeinde. Ihr neues Zuhause hat sie in der kleinen aber modernen Auferstehungskirche im Süden von Heide gefunden. Die meist jungen Menschen aus Eritrea treffen sich dort einmal die Woche, immer samstags am frühen Nachmittag, um ihren Gottesdienst zu feiern.

Die Menschen strömen in die kleine Kirche, ziehen sich die Schuhe im Vorraum aus und betreten den Kirchraum. Frauen in weißen Gewändern und Männer mit großen weißen Tüchern sitzen in den Bänken. Fremdländische Gesänge und rhythmisches Trommeln klingen hinaus auf die Straße.

Ich war in die Gemeinde eingeladen zu einem Fest zu Ehren unserer Kirche. Meine Eindrücke waren: fröhliches Gelächter, viel Musik, fremde Gerüche und viele Menschen in unterschiedlichen Trachten. Gebete, die meist singend und mit Bewegung zelebriert werden, wechselten sich ab mit dem Essen der mitgebrachten traditionellen Speisen oder dem aromatischen, traditionell hergestellten Kaffee. Nette Gespräche hatte ich mit Eritreern und ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern. Die sprachliche Barriere überwanden wir mit Händen und Füßen oder dann eben mit gebrochenem Deutsch.

Inzwischen gehört die eritreische Gemeinde fest zu Heide. Im Rahmen der „Nacht der Kirchen“, die von den Kirchengemeinden Heide, Weddingstedt und Hemmingstedt am 09.06.2017 veranstaltet wurde, hat die eritreische Gemeinde einen Abend der Begegnung angeboten. Es wurde ein Vortrag gehalten, getanzt, gesungen, gebetet und gegessen.

Einige der jungen Männer in diesem Buch gehören dieser Gemeinde an. Es ist nicht nur der Glaube, der sie jeden Samstag von Meldorf und Umgebung nach Heide fahren lässt. Es ist auch ein Gefühl von Heimat: wieder mal Tigrinya sprechen, die vertrauten Lieder und Gebete aus dem fernen Eritrea hören, sich austauschen und natürlich ein Entfliehen aus der Langeweile.

D

Ankommen in Dithmarschen

Persönliche (Flucht)Geschichten
im April 2017

Aus unserer Projektgruppe in Meldorf, haben sich sechs junge Männer bereit erklärt, über ihre Herkunft, ihren Fluchtweg und das Ankommen in Deutschland bzw. Dithmarschen zu berichten. Die persönlichen Interviews wurden in ihrer Sprache Tigrinya geführt und übersetzt.

Aman

Ich heiße Aman und bin 28 Jahre alt. In Dithmarschen lebe ich seit August 2015 in einer Asylunterkunft in Elpersbüttel, nicht weit von Meldorf. Wir haben dort zwei Zimmer mit Küche und Bad.

Ich komme aus einer Kleinstadt in Eritrea, Quazen, nicht weit von der Hauptstadt Asmara entfernt. Dort bin ich bis zur achten Klasse zur Schule gegangen, danach noch bis zur zehnten Klasse in Asmara. Danach bin ich wie viele andere zum Militär gezwungen worden. Nach sechs Monaten Training wurde ich Militärpolizist, was ich sechs Jahre blieb. Dies war wirklich eine schwere Zeit – wenn man etwas nicht mitmacht, wird man gefoltert. Man bekommt kein Geld und fühlt sich wie ein Sklave. In dieser Zeit durfte ich auch keinen Kontakt nach Hause haben. Ich habe noch fünf Geschwister, drei Brüder und zwei Schwestern. Mein Vater ist auch seit 15 Jahren im Militär, er ist schon 60 Jahre alt. Meine Mutter hat sich um die Kinder gekümmert.

Ich konnte das Leben in Eritrea nicht mehr ertragen, deswegen bin ich nach Äthiopien geflüchtet. Das erste Mal, als ich versucht habe zu fliehen, bin ich noch in Eritrea gefangen genommen worden und in ein andere Militäreinheit gebracht worden. Das war sehr schlimm – es war so heiß, es gab kein Wasser – es war eine harte Zeit.

Ich bin geflohen, weil wir kein freies Leben haben. Ich denke, mit mehr Freiheit hätten wir nicht solchen Hunger, wir könnten etwas produzieren und verdienen. Die Regierung ist wie eine Diktatur, die jungen Leute haben keine Chancen.

Mein Weg nach Äthiopien war dann sehr gefährlich, weil man bei uns gleich scharf schießt. Ich habe eine Wüste ohne Wasser und Essen für einen Tag durchquert. In Äthiopien war ich für zwei Monate in einem der vier großen Flüchtlingslager, in Adiharish. Dort waren bestimmt mindestens 25.000 Menschen. Von dort sind wir zu Fuß mindestens vier Tage in den Sudan gegangen. Dann ging es weiter nach Khartum, die Hauptstadt des Sudan. Dort blieb ich drei Monate, bis es nach Libyen weiterging. In Libyen verbrachte ich zwei Monate im Lager, bis ich mit einem kleinen Boot, auf dem 400 Menschen waren, nach Italien übersetzen konnte. Ich wollte gleich nach Deutschland, weil ich schon in Eritrea davon gehört hatte. Ich bin dann von Italien mit dem Zug weitergefahren. Zuerst ging es nach München, dann nach Hamburg. Nach einem Monat wurde ich über Neumünster und Itzehoe nach Elpersbüttel geschickt.

Mein erster Eindruck war die Landschaft – wie grün es hier ist. So viele Bäume, so viel Gras! Das finde ich sehr schön.

Es war anfangs schwer – ohne Sprache gibt es keine Aktivitäten. Die Behördengänge hier waren auch nicht einfach, weil es oft keine Dolmetscher für unsere Sprache, Tigrinya, gab.

Ich finde die Leute hier sehr nett und höflich. Mit den Menschen hier habe ich noch nichts Negatives erlebt, man hat mich nicht schlecht behandelt. Es gibt so viele Helfer hier, das finde ich beeindruckend.

Mir gefällt es so gut, dass ich frei leben kann, dass niemand mich kontrolliert, dass ich tun kann was ich will. Ich finde es besonders, dass die Menschen hier immer für einen da sind, dass sie immer fragen was ich möchte und dass sie versuchen, mich zu verstehen.

Mir ist in Dithmarschen auch aufgefallen, dass man hier mehr Distanz halten muss. Wenn ich jemanden etwas fragen will, darf ich nicht zu nahekommen – so, wie ich es bei uns kenne. Ich tippe dann jemanden auf die Schulter. Das geht hier nicht – dann schrecken sie gleich zurück. Aber dann, wenn man die Distanz einhält, sind sie sehr hilfsbereit.

Leider kenne ich hier außer den Helfern noch niemanden. Ich habe mich aber für Volleyball angemeldet und hoffe, dann welche kennenzulernen.

Die Kälte hier mag ich gern. Ich werde nervös, wenn es wärmer wird – das liegt sicher an meinen schlechten Erfahrungen mit der Hitze ohne Wasser und beim Militär. Ich bin auch in einem etwas gemäßigteren Klima in höherer Lage aufgewachsen, deshalb mag ich es lieber, wenn es kühler ist.

Ich fühle mich jetzt auch schon entspannter und ruhig. Leider hatte ich über ein Jahr lang keinen Deutschkurs. Ich möchte nicht zu Hause sitzen, sondern arbeiten. Ich kann mir gut vorstellen, eine Ausbildung zum Tischler zu machen. Ich glaube, ich würde gern nach Kiel ziehen, weil es in einer größeren Stadt mehr Aktivitäten und mehr Chancen gibt. In Schleswig-Holstein würde ich schon gerne bleiben.

Berhane

Ich heiße Berhane und bin 24 Jahre alt. Ich wohne in Elpersbüttel bei Meldorf mit zwei weiteren Mitbewohnern aus Eritrea.

Geboren wurde ich in Hirgurd, einem Dorf in der Nähe der Hauptstadt Asmara in Eritrea. Von 2000 bis 2010 bin ich zur Schule gegangen. Danach konnte ich aus familiären Gründen leider nicht weitergehen, denn aus unterschiedlichen Gründen haben meine beiden älteren Brüder nicht mehr zu Hause gelebt, so dass ich die Familie unterstützen musste.

Ich wollte aber gern weiterlernen und bin deshalb in die Hauptstadt Asmara gegangen. Dort habe ich neben dem Schulbesuch nachmittags in einer Autowerkstatt gearbeitet. Vormittags Schule, nachmittags Arbeit – das war nicht leicht. Es gab viele Schwierigkeiten und wegen eines Problems musste ich dann die Arbeit aufgeben und zurück zur Familie.

Zu dem Zeitpunkt hörte ich schon vielen anderen, die aus Eritrea flüchten und ich entschloss mich auch dazu. Ich startete mit drei anderen. Wir wollten von Asmara in Richtung Sudan fliehen und dachten, dass wir es in drei Tagen schaffen. Es dauerte aber viel länger, weil wir wegen der Gefahren nur nachts gehen konnten. Wir hatten nur für drei Tage Proviant mitgenommen und litten deshalb nach einiger Zeit unter extremem Hunger, Durst und Müdigkeit. Tagsüber haben wir uns immer versteckt. Irgendwann haben wir einen großen Fluss gefunden, an dem wir unsere Wassercontainer auffüllen konnten. Wir konnten immer nur sehr wenig trinken, denn wir wussten nicht mehr, wie lange wir noch laufen mussten. Nach der sechsten Nacht sahen wir eine leuchtende Stadt und dachten das wäre der Sudan. Wir waren schon sehr müde und hatten extremen Hunger und Durst. Es liefen aber noch Militärs vorbei, so dass wir uns wieder verstecken mussten. Zum Glück haben sie uns nicht entdeckt und gingen vorbei. In der siebten Nacht gingen wir weiter, was kaum noch zu schaffen war und sind dann am siebten Tag endlich im Sudan angekommen. Dort war es dann aber auch schwierig, weil wir die Sprache nicht konnten. Glücklicherweise haben uns Leute mit nach Hause genommen.

Wir sind dann ins Flüchtlingslager Shegerab gekommen und haben dort viele Eritreer getroffen. Es fühlte sich wie in Eritrea an. Aber auch im Flüchtlingslager wollten wir nicht bleiben – denn es waren viel zu viele Menschen da, es gab kaum zu essen und zu trinken und keinen Platz. Man konnte nicht arbeiten und hatte keinen Kontakt zur Familie. Das war kein Leben. Deswegen sind wir nach Khartum, der Hauptstadt im

Sudan weitergereist. Diese Reise ist gefährlich, dann man kann jederzeit gekidnappt werden und muss dann Lösegeld bezahlen. Wir hatten Glück und konnten auf einem Toyota Pick-Up mitreisen. Wir waren bestimmt 30 Leute, darunter auch schwangere Frauen und Kinder. Wir mussten auch wieder in der Nacht reisen, denn wir hatten kein Vertrauen.

Ich dachte, nun muss ich nicht weiterreisen, aber die Situation war auch in Khartum nicht gut. Man konnte sich nicht frei bewegen, weil es viele Polizeikontrollen gab und man ohne Pass ins Gefängnis gesteckt wird. Ich sah in einem Leben in Khartum für mich keinen Sinn und entschied mich, weiter über Libyen nach Europa zu reisen. Mir war klar, wie gefährlich dieser Weg ist und dass viele in der Wüste und auf dem Meer sterben. Ich habe mich dennoch entschieden. Entweder ich versuche es oder ich sterbe auf dem Weg.

Im Juni 2015 ging es dann mit einem LKW durch die Saharawüste. Es gab Platz für 70 Menschen – und wir waren bis 120 Menschen auf diesem LKW. Das war sehr schrecklich für mich: man durfte nicht reden, weil man immer Angst vor dem Militär in der Nähe haben musste. Auch hier waren wieder schwangere Frauen und Kinder mit auf dem Weg. Für 24 Stunden waren wir ohne Pause unterwegs. Dann wurden wir vom LKW auf kleinere Pick-up Cars verteilt um weiterzureisen. Es gab nichts zu essen und zu trinken, unsere Schleuser waren sehr gewalttätig und schlugen uns, wenn man was sagte. Sie gaben uns irgendwann Wasser mit Benzin versetzt zum Trinken – damit wir nicht so viel trinken. Nach sieben Tagen kamen wir in Bengasi, Libyen an. Auch dort gab es kaum zu essen und zu trinken, wir konnten uns nicht waschen. In Bengasi wurden wir aufgefordert, für die Weiterreise zu zahlen. Eigentlich wollte meine Familie nicht zahlen, weil es zu gefährlich ist – dann haben sie es aber doch getan. Es ging weiter nach Tripolis, wieder eine 24-Stundenreise ohne Essen und Wasser, ohne anzuhalten. Unterwegs verfolgten uns Kidnapper und unser LKW musste so schnell wie möglich fahren, um denen zu entkommen. Die Kidnapper schossen mit Waffen, haben uns zum Glück nicht gefangen. Auf dem Weg sahen wir umgekippte Autos, die voll mit Flüchtlingen waren, viele verletzt – wir waren verzweifelt, denn wir konnten niemanden mitnehmen. Wir haben geweint, weil wir weiterreisen mussten.

Später kamen wir in einem Lager an. Wir haben im Müll nach Essen gesucht, obwohl das verboten war. Dann ging es wieder in einem LKW weiter, bis zu einem Gebäude, in dem wir mit ca. 700 Leuten zusammengedrängt waren. Viele dieser Menschen waren sehr erschreckt von der Flucht, es gab viele Verletzte und Kranke. In diesem Gebäude gab es genug Wasser, aber kein Essen. Wir durften wieder nicht reden, weil es auch in der

Stadt die Gefahr von Kidnappern gab. An einem Tag kam der Boss und informierte uns über Kidnapper und dass wir alle wegmussten. Es gab eine Schießerei; wir mussten alle fliehen. Ohne bestimmtes Ziel sind wir in der Nacht geflohen – einige wurden gefasst, andere konnten sich wieder verstecken. Abends um 18.00 Uhr kam wieder ein Schleuser zum Versteck und hat uns mit ca. 500 Leuten in ein Lager an der Küste gebracht. Dort waren wir ca. zwei Wochen. Dann ging es auf ein Holzboot mit 403 Menschen an Bord.

Wir wussten, dass wir nur eine kleine Chance haben und haben alle zu Gott gebetet. Zehn Stunden waren wir auf dem Mittelmeer, wieder sehr dicht gedrängt. Es gab viel Schreien, viel Gebete. Das Boot wurde von Wasser überflutet. Zum Glück kam dann ein Rettungsschiff. Wir haben Gott gedankt und den anderen Reisenden genauso ein Glück gewünscht. Ende August sind wir sicher und lebend an der Küste Italiens in Sizilien angekommen.

Wie die anderen ging es dann in den Norden, über Hamburg bis nach Elpersbüttel bei Meldorf in Dithmarschen. Ich habe sehr gestaunt über die großen Unterschiede hier, zum Beispiel die Technologie. Wie schnell die Züge fahren können. Insbesondere gefallen mir die Maschinen hier in der Landwirtschaft, wie die Traktoren. Bei uns arbeitet man viel mehr mit Tieren.

Das Zusammenleben und die Kultur hier sind ganz anders – zum Beispiel das Zusammenleben in der Familie ist nicht wie bei uns. Mir fehlen auch noch deutsche Freunde. Zum Glück habe ich Sprachpaten. Das Wetter ist auch schwer für mich, wenn es so kalt ist. Aber die Landschaft ist sehr schön.

Ich fühle mich jetzt sehr gut hier, denn ich bin in Sicherheit. Ich muss keine Angst mehr haben. Ich habe Chancen etwas zu erreichen. Es ist allerdings schwierig, dass man hier für alles ein Zertifikat haben muss. Aber auch das werde ich erreichen: denn nach einem Praktikum in der Autowerkstatt habe ich ein Angebot für einen Ausbildungsplatz als KFZ-Mechaniker, meinem Traumberuf, ab 2018. Bis dahin werde ich mich sehr anstrengen, um ausreichend Deutsch zu lernen.

Huruy

Ich heiße Huruy und werde bald 22 Jahre alt. Ich wohne seit Oktober 2015 in Nordermeldorf in einer Asylunterkunft und teile mir dort ein Zimmer mit einem anderen eritreischen Geflüchteten.

Ich stamme aus Asmara in Eritrea. Das ist die Hauptstadt. Sie liegt im Hochland des Landes. Dort habe ich bis zur zwölften Klasse die Schule besucht. Meine Familie arbeitet in der Verwaltung. Ich habe noch fünf Geschwister, alles Brüder. Ein Bruder ist älter, die anderen sind jünger. Zum Glück kann ich ca. alle 14 Tage mit meiner Familie telefonieren, weil es in der Hauptstadt ein bisschen besser mit dem Internet ist als im Rest des Landes. Ich habe dort ein wenig gelernt, wie man alte Autos repariert, aber das war keine Ausbildung wie hier.

Ich möchte nichts darüber erzählen, warum ich gehen musste. Aber mein Weg war schwer: aus dem Militärlager bin ich ca. zwei Tage mit einer Gruppe von Leuten zu Fuß bis in den Sudan geflohen. Dort war ich dann länger im Flüchtlingslager Shegeraib bei Kassala. Dort sind viele Geflüchtete, hauptsächlich aus Eritrea, zum Teil auch aus Somalia, bestimmt 20.000 bis 30.000 Menschen. Das Leben dort war sehr hart, ich war dann auch nur zwei Monate dort und habe danach im Sudan ca. acht Monate versteckt als Putzhilfe in einem Restaurant gearbeitet. Denn ich brauchte 1600 Dollar für den Weg nach Libyen. Der Weg dahin war auch sehr hart: in einem Pick-Up mit vielen anderen Menschen ganz eng für sieben Tage, mit nur einem Brot pro Tag und einem halben Liter Wasser. In Libyen war das nächste Lager, ein Raum in dem man sich mit vielen, vielen anderen Menschen versteckt hielt. Das hat sich wie ein Gefängnis angefühlt, eigentlich noch viel schlimmer. Hier war ich über einen Monat, mit wenig Wasser, wenig Essen, viel zu warm und dicht gedrängt, mit 200 - 300 Menschen in einem Raum. Im Juni 2015 bin ich dann mit einem kleinen Boot einen Tag lang auf dem Mittelmeer unterwegs gewesen bis uns ein italienisches Schiff der Küstenwache rettete und nach fünf Tagen an Land brachte. In Italien angekommen war ich einen Monat lang in Rom in einem Flüchtlingslager.

Eigentlich wollte ich weiter in die Niederlande, weil mir ein Freund gesagt hat, dass Deutschland zu rassistisch ist.

Aber dann habe ich gehört, dass es in Deutschland ganz gut sein soll und bin deswegen nach Hamburg weitergefahren. Warum Hamburg? Ich hatte gehört, dass dort die Asylverfahren etwas schneller bearbeitet werden. Von dort bin ich über Neumünster, wo ich drei Wochen war, für einen Monat in die Flüchtlingsunterkunft Seeth und dann nach Nordermeldorf in Dithmarschen gekommen.

Was mich zuerst ganz besonders beeindruckt hat ist wie frei das Leben hier ist. Man kann frei sprechen. Man kann machen was man will. Man kann sogar locker mit der Polizei sprechen und darf seine Meinung sagen.

Aber schwierig ist es auch für mich. Zum Beispiel hatte ich große Probleme mit dem Essen in Neumünster – so viel Käse und Wurst ist mir fremd. Gemüse war ja ok, aber alles andere mochte ich gar nicht essen. Überhaupt ist die Kultur so neu. Am schwierigsten ist, dass man nicht miteinander reden kann. Es ist so schwer neue Leute anzusprechen und kennenzulernen.

Besonders am Anfang war das Leben hier in Nordermeldorf sehr langweilig: wir hatten nichts zu tun außer zum Supermarkt zu gehen und dann wieder nach Hause zu gehen, es gab keine Aktivitäten.

Die Dithmarscher sind sehr nett und freundlich. Sie grüßen immer mit Moin, Moin. Auch in den Behörden finde ich Leute sehr höflich und hilfsbereit, ich fühle mich willkommen. Ich bin sehr zufrieden damit, dass alle hier so respektvoll sind. Ich fühle mich in Nordermeldorf, Meldorf und Heide wohl – mehr kenne ich noch nicht von Dithmarschen. Es wäre allerdings besser, wenn der öffentliche Transport leichter wäre und wir auch in Nordermeldorf einkaufen könnten. Es ist so ein langer Weg zum Einkaufen.

Ich möchte gerne in einem Verein Fußball spielen. Manchmal spielen wir samstags mit anderen Flüchtlingen in Meldorf Fußball, das gefällt mir. Sonst gibt es wohl nicht so viele junge Leute hier, ich habe bisher noch kaum jemanden kennengelernt. Auch unsere Nachbarn kennen wir nicht richtig.

Naja, was kann man zum Wetter sagen? Es ist kalt hier, ich wünsche mir mehr Sommer. Aber mir gefällt die flache Landschaft, das ist sehr schön.

Insgesamt geht es mir nach über einem Jahr hier besser als anfangs: ich habe was zu tun, lerne Deutsch im Integrationskurs, merke, dass ich mich weiterentwickle. Mein Ziel ist, dass ich gut Deutsch lerne. Am liebsten würde ich eine Ausbildung als Tischler machen, denn die ist auch in Eritrea sehr anerkannt. Denn das wünsche ich mir: ich würde meine Familie gerne im Frieden wieder dort treffen und mit ihnen leben.
Ich möchte mich aber bei den Deutschen und den Dithmarschern bedanken, dass sie so eine offene Gesellschaft sind und den Geflüchteten so helfen. Und besonders hilfreich sind auch Projekt wie „Freiwillige Inklusiv“, in denen wir mit Sprachmittlern wie Habtom arbeiten können.

Mhretab

Ich heiße Mhretab und bin 24 Jahre alt. Ich wohne seit Oktober 2015 in Nordermeldorf bei Meldorf.

Ich komme aus Zaul in Eritrea. Erst mit zwölf Jahren habe ich die Schule angefangen und habe die Schule für fünf Jahre besucht. Weil ich sehr gut im Sport war, wurde ich als Athlet gefördert, besonders als Läufer in der mittleren Distanz. Ich durfte dann einen Kurs als Trainer machen und habe vier Jahre als Trainer gearbeitet. Davon konnte ich allerdings nicht leben. Unsere Nationalmannschaft hatte die Möglichkeit, an einem Wettbewerb in Kairo teilzunehmen. Wir durften aber nicht dorthin fliegen um teilzunehmen, was mich sehr frustriert hat. Man hatte Angst, dass wir nicht wiederkommen. Für mich bedeutete das viel Stress: ich hatte keinen anderen Beruf, konnte kein Geld verdienen. Meine Geschwister (eine Schwester, vier Brüder) wohnen in Eritrea und im Sudan, die konnten mir auch nicht helfen. So habe ich mich entschieden, das Land zu verlassen, weil ich keine Chancen hatte. Mit vier anderen Personen sind wir über die Stadt Mendefera nach Äthiopien gegangen, vier Tage zu Fuß. In Äthiopien kamen wir in ein Flüchtlingslager Mai Aini. Dort war ich einen Monat lang und wollte in den Süd-Sudan. Ich wurde aber erwischt und kam zurück ins Lager gebracht. Dann versuchte ich es wieder, diesmal nach Khartum im Sudan. Dann sollte es weiter nach Libyen gehen. Auf dem Weg wurde ich von Kidnappern in den Tschad entführt, wo ich ca. zwei Monate war. Ein Schleuser aus Khartum hat dann 3.000 Dollar bezahlt und uns alle zusammen nach Libyen in ein Lager gebracht. Dort mussten wir dann 5.000 Dollar bezahlen. Meine Mutter hat das Geld von Verwandten in Europa und Amerika gesammelt.

So konnte ich dann mit dem Boot über das Mittelmeer fahren, mit ca. 400 Menschen an Bord. Hinterher in Meldorf habe ich erfahren, dass Berhane und Resom auch auf diesem Boot waren. Aber da kannten wir uns noch nicht.

Meine weitere Reiseroute ging dann mit Zwischenaufenthalten über Sizilien, Bologna, München, Neumünster, Rendsburg, Albersdorf bis nach Nordermeldorf. Während der Zugfahrt nach München hatte ich ein besonderes Erlebnis: im Abteil war mit mir eine Frau mit zwei Kindern, die u.a. Huhn und Kekse aßen. Ich hatte so einen Hunger. Die Frau und die Kinder haben mir dann etwas zu essen angeboten. Die Frau und ich haben uns auf Englisch unterhalten. Die Kinder wollten immer wieder wissen, was ich gesagt habe. In Österreich kam dann die Polizei und hat nach Pässen gefragt und sie wollten mich mitnehmen. Die Kinder haben so laut geschrien. Ich musste raus, bin dann aber wieder rein in den Zug und die Kinder haben sich so gefreut, mich zu sehen! Als wir in München ankamen, nahm mich die Polizei wieder mit und die Kinder waren sehr traurig. Für mich war es ein sehr bewegendes Erlebnis – so viel Mitgefühl zu erleben.

Es gab aber auch schon ein für mich befremdliches Erlebnis: ich kam mit einem der eritreischen Freunde hier an einen Nacktbadestrand. Als wir das sahen, haben wir uns sehr erschrocken, denn es waren auch Kinder da. Wir sind gleich wieder umgekehrt.

Ich finde die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft hier sehr gut – es hängt davon ab, wie wir als Flüchtlinge damit umgehen.

In Nordermeldorf fühle ich mich alleine, aber ich bin dennoch froh und zufrieden, dass ich hier bin. Mein Ziel ist es, gut Deutsch zu sprechen und zu lesen, damit ich mich gut orientieren kann und einen Berufswunsch finden kann. Ich mag gerne Literatur und Gedichte – und habe in meiner Sprache auch schon ein Theaterstück geschrieben.

Resom

Ich heiße Resom und bin 25 Jahre alt. Ich wohne in Elpersbüttel bei Meldorf und teile mir dort ein Zimmer in einer Asylunterkunft. Seit Oktober 2015 bin ich dort.

Ich stamme aus Telegmja (Gashbarka) in Eritrea. Das ist in der Nähe von Äthiopien. Ich bin neun Jahre zur Schule gegangen. Ich habe drei Brüder und eine Schwester. Meine Eltern leben getrennt. Mein Vater ist Soldat. Ich habe nichts Besonderes gelernt, aber früher habe ich mit meinem Vater in der Landwirtschaft gearbeitet – mit Rindern und beim Mais- und Getreideanbau geholfen. Nach der Schule sollte ich zum Militär. Weil ich das nicht wollte, bin ich nach Äthiopien geflohen. Ich bin gegen den Militärzwang und finde, dass wir jungen Leute in Eritrea unter einer großen Hoffnungslosigkeit leiden.

In Äthiopien war ich für einen Monat im Flüchtlingslager Adiharish und bin dann für zwei Wochen zu Fuß in den Sudan gewandert. Wir waren mit vielen zusammen unterwegs. Dann habe ich ca. sechs Monate als Autowäscher gearbeitet, um Geld zu verdienen. Wie viele andere, habe ich dann auch die Sahara Wüste in zwei Wochen durchquert und bin dann noch zwei Monate im Lager in Libyen gewesen. Das war sehr schrecklich – wir hatten nichts zu essen und haben sogar vom Müll gelebt. Es ging dann weiter mit einem kleinen Boot nach Italien – mit ca. 450 Menschen zusammengepfercht. Von Mailand ging es nach München, dann nach Hamburg, weil dort schon Freunde waren. Und von dort wurde weiterverteilt bis nach Elpersbüttel in Dithmarschen. Ich bin erst einmal sehr froh gewesen, dass ich angekommen bin.

Mein erster Eindruck war etwas sehr Befremdliches: hier küssen und umarmen sich die Leute auf der Straße in aller Öffentlichkeit. Das kenne ich aus Eritrea nicht.

In dem kleinen Dorf fühle ich mich nicht so wohl. Wir kennen die Nachbarn nicht so gut. Man kann hier auch nicht so viele Menschen kennenlernen. Ich würde lieber in einer Stadt wohnen.

Die Landschaft hier ist schön, vor allem, dass es so flach ist. Man kann wirklich weit sehen, und alles ist grün. Allerdings ist es oft zu kalt, um rauszugehen und ich bin deswegen viel zu Hause. Mir geht es soweit gut, aber ich vermisse meine Familie sehr.

Ich finde aber die Menschen hier, hauptsächlich die Helfer, sehr nett. Und es gefällt mir sehr, dass ich zur Schule gehen und hier frei leben kann. Wobei es mir schwer fällt, dass ich nicht arbeiten kann. Deswegen wünsche ich mir sehr, bald eine Ausbildung machen zu können. Ich würde gern Tischler lernen. Ich weiß aber noch nicht genug über andere Berufsmöglichkeiten.

Saleh

Ich heiße Saleh Ferej und bin 25 Jahre alt. Ich wohne jetzt seit kurzer Zeit in Heide in einer eigenen Wohnung, darüber bin ich sehr froh. Seit August 2015 bin ich in Dithmarschen.

Ich komme aus Geleb in Eritrea. Dort habe ich bis zur siebten Klasse die Grundschule besucht. Dann ist leider meine Mutter gestorben und ich konnte nicht weiter zur Schule gehen, weil ich arbeiten musste. Ich wurde dann aber schon 2008 gezwungen, ins Militär zu gehen. Dort habe ich unter anderem im Straßenbau gearbeitet. Ich war dort zwei Jahre ohne Kontakt zur Familie. Als ich einmal nach Hause durfte, wollte ich nicht wieder zurück, weil ich die Situation so unerträglich fand. Unser Land ist eine Diktatur. Niemand geht ohne Grund von zu Hause von der Familie weg.

Ich bin dann also in den Sudan geflüchtet, und nach einem Jahr dort weiter Richtung Libyen. Dort musste ich noch sehr aufpassen, weil ich aus dem Militär über wichtige Informationen verfügte. Auf dem Weg wurde ich mit anderen von einer Gruppe aus dem Tschad entführt. Wir waren 21 aus Eritrea und sechs aus dem Sudan und Somalia. Wir Eritreer sollten bis 3000,- Euro Lösegeld zahlen, um weiterreisen zu können. Es war eine furchtbare Situation: wir wurden geschlagen, damit wir unsere Familien anrufen und um Geld bitten. Ich hatte nur eine ältere verheiratete Schwester, die mir nicht helfen konnte.

Ich musste deshalb länger dableiben und wurde später an einen anderen Mann verkauft, der noch mehr Geld verlangte. Inzwischen waren wir mit diesem Mann in Libyen angekommen, von dem wir zu einem anderen Schleuser fliehen konnten. Ich war dort für drei Monate in einem Gebäude, dicht gedrängt mit vielen anderen Menschen. Auf der Überfahrt mit dem Boot über das Mittelmeer waren wir ca. 350 Personen, 200 auf dem Oberdeck, 150 auf dem Unterdeck. Ich wusste, um welche Gefahr es sich handelt – aber es gab keine Alternative. Nach sechs Stunden Fahrt wurden wir durch einen italienischen Kreuzer gerettet. Von Sizilien ging es über Rom, München nach Hamburg.

In Hamburg landeten wir um 3 Uhr morgens und wussten nicht wohin – da griff uns die Polizei auf und ich wurde über mehrere Flüchtlingslager (Hamburg, Neumünster, Seeth) schließlich nach Heide und von dort nach Nordermeldorf bei Meldorf gebracht, wo ich bis vor kurzem mit anderen Eritreern in einer Asylunterkunft gemeinsam gewohnt habe. Ich wollte eigentlich mit einem Freund zusammen untergebracht werden, aber das klappte leider nicht. In dieser Wohnung in Nordermeldorf war ich zunächst zusammen mit einem anderen Eritreer. Ich fand es sehr schwer, hier so alleine zu sein. Wir waren die ersten Eritreer im Dorf – wenn wir spazieren gingen wurden wir angestarrt und die Leute haben auf unser „Hallo“ nicht geantwortet. Wir konnten nicht mit ihnen reden – es ist so schwer Menschen kennenzulernen und Kontakte zu haben, wenn man die Sprache nicht kennt. Auch auf den Ämtern war es schwierig, denn es gab keine Dolmetscher für uns. Ich habe einen ehrenamtlichen Helfer, der mir zum Glück bei vielen Dingen geholfen hat.

Die Landschaft hier in Dithmarschen ist sehr schön - so grün, so flach. Ich bin jetzt zufrieden, denn hier in der Freiheit und mit der Demokratie kann ich mein Leben selbst gestalten.

Ich möchte die Sprache so schnell wie möglich lernen, damit ich beruflich weiterkommen kann. Ich träume davon, Straßenbauer zu sein, oder etwas mit Maschinenbau zu machen. So eine Arbeit fasziniert mich wirklich. Ich möchte mein eigenes Geld verdienen und damit auch meiner Familie helfen.

Und vor allem hoffe ich sehr, dass wir hier in Deutschland und in Europa weiter Frieden haben, frei bleiben und nicht so leiden müssen.

Eindrücke/Blickwinkel mit der Kamera

Ein Bericht von Hilde Schild

Seit anderthalb Jahren begleite ich ein Projekt mit sechs eritreischen Flüchtlingen, das von der Diakonie Schleswig-Holstein und der Diakonie Dithmarschen in Meldorf ins Leben gerufen wurde.

Die jungen Männer sind noch nicht lange in Deutschland, ihre deutschen Sprachkenntnisse sehr begrenzt. Ihre Gesichter spiegeln auch die Unsicherheit, ob sie den Menschen, die ihnen helfen wollen, auch vertrauen können. Nach vielen Stationen sind sie in kleinen Orten in Dithmarschen angekommen, fern von Orten der Kommunikation oder auch der Möglichkeit, einzukaufen und junge Leute in ihrem Alter zu treffen.

Alle sechs besitzen Smartphones, für sie die einzige Möglichkeit, den Kontakt zu Angehörigen und Freunden in der Heimat aufrecht zu erhalten und mit Landsleuten in Deutschland zu kommunizieren.

Zusammen wollten wir ein Buch über ihr Ankommen in Dithmarschen gestalten. Alle Teilnehmer des Projektes erhielten eine Einwegkamera, mit der Bitte, Dinge und Situationen und Eindrücke festzuhalten, die sie seltsam oder schön finden, die sie sehr überraschen oder die sie noch nie gesehen haben. Einwegkameras schienen für diesen Teil der optischen Gestaltung angebracht. Sie sind auf 27 Aufnahmen begrenzt. So mussten sich die jungen Männer überlegen, was sie fotografieren wollten. Sie hatten kein Display, auf dem sie sofort die Bilder sehen konnten. Sie mussten durch ein Objektiv schauen und einen Auslöser betätigen – ein Moment, sich auf das Motiv zu konzentrieren:

Huruy ist fasziniert von den Bildern, Ziergegenständen und dem Garten seiner „Patin“.

Berhane

schätzt den Fernseher, der ihm dabei hilft, die deutsche Sprache zu lernen. Darüber hängt eine Deutschlandfahne.

Aman benutzt eine Autofahrt, um Fotos aus dem Fenster zu knipsen.
Er fängt das Grün der Dithmarscher Natur auf seinen Bildern ein.
Eine Farbe, für die er schwärmt.

Resom

macht einen Spaziergang durch das kleine Dorf, in dem er untergebracht ist. Die Rasen sind akkurat kurz, die Hecken geschoren, niemand ist auf der Straße. Und es ist sehr grün.

Mhretab gestattet uns einen Blick auf seinen Wohnzimmertisch mit einer Schale Obst, einem Getränk und Kleinigkeiten, sowie einen begrenzten Blick aus dem Fenster.

Auch für **Saleh**

ist die häusliche Umgebung wichtig. Ein laufender Fernseher, davor auf dem Tisch die Babyflasche und der Brotkorb. Sein Arbeitsplatz, um deutsch zu lernen. Ein Blick aus dem Fenster in das Grün der Umgebung.

Erlebnisse im neuen Land - Aktivitäten im Projekt „Freiwillige Inklusiv“

Nach einer Phase des Kennenlernens und Workshops zu globalen Themen wurden im Projekt diverse Aktivitäten angeboten, um besondere Sehenswürdigkeiten in Dithmarschen kennenzulernen.

Begleitet wurden diese durch den eritreischen Sprachmittler **Habtom Ghirmay** aus Kiel. Er war für die jungen Männer mit seinem eigenen Fluchthintergrund eine Vertrauensperson. Habtom ist selbst erst seit 2014 in Deutschland, war wie die jungen Männer aus Dithmarschen in einer ländlichen Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber untergebracht und hat sich dann in Kiel bei der ZBBS (Zentrale Bildungsstelle für Migrantinnen und Migranten) e.V. freiwillig in verschiedenen Projekten engagiert.

In Deutschkursen an der Uni lernte er schnell, auf Deutsch zu kommunizieren und begann frühzeitig sein ehrenamtliches Engagement als Kultur- und Sprachmittler. Inzwischen hat er sein Studium der Medizin an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel aufgenommen. Wenn seine Zeit es erlaubt, ist er noch immer aktiv für andere eritreische Geflüchtete.

Die Gruppe hatte das Glück, dass bei einigen Aktivitäten und Ausflügen die talentierte Fotografin und Filmerin aus Syrien, Sara Alkoud, dabei war und fotografierte.

Andrea Bastian und Anja Medrow, Mitarbeiterinnen im Projekt „Freiwillige Inklusiv“, organisierten und begleiteten die Ausflüge und Bildungsaktivitäten.

Besuch des HOPE-Theaters Nairobi „Auf der Flucht“ in der Gemeinschaftsschule Meldorf

Der Meldorfer Freiwilligengruppe bot sich eine wunderbare Gelegenheit zu einem gemeinsamen Ausflug: am 1. März 2017 war die Truppe des Hope Theatr Nairobi in der Gemeinschaftsschule Meldorf zu Gast, um ihr neues Stück „Auf der Flucht“ zu präsentieren. Die Schule hatte mit Unterstützung der Meldorfer Faire-Stadt-Runde sowie Agenda 21, dem Eine-Welt-Laden und dem Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein eingeladen.

Das Hope Theatre Nairobi ist eine sozialpolitische Theatergruppe aus Nairobi (Kenia), die 2009 vom deutsch-österreichischen Regisseur Stephan Bruckmeier mit jungen Erwachsenen aus Slums von Nairobi gegründet wurde. Seitdem probt das Ensemble eigenständig und kontinuierlich und arbeitet immer wieder projektbezogen.

„Auf der Flucht“ zeigt allgemeine Probleme der Not, der fehlenden internationalen Partnerschaften und des Vergessens. Es geht um Ausbeutung der Menschen und Lebensräume sowie um kriegerische Auseinandersetzungen und Fluchtbewegungen. Es ist eine inhaltliche Reise zu verschiedenen globalen Problemen, die von den kenianischen, jungen Menschen auf kreative Weise spielerisch und tänzerisch umgesetzt werden. Dabei zeigen sie unglaublich viel Elan.

Insbesondere die jungen eritreischen Männer aus der Freiwilligengruppe in Meldorf waren begeistert von der Darstellungsweise und haben intuitiv die Hintergründe des Stücks wahrgenommen und verstanden. Sie kennen die Aussagen aus eigener Erfahrung. Dieses Theaterstück war ein Beispiel für kreativen Ausdruck von entwicklungspolitischen Themen und es regt dazu an, sich auch in der Gruppe weiter mit den eigenen Themen und deren Darstellung auseinanderzusetzen.

Meldorfer Innenstadt an einem sonnigen Tag im Mai …

Zusammen schlenderte die Gruppe nach dem Treffen im HOELP Café durch die Innenstadt von Meldorf und genoss einen sonnigen Nachmittag. Sara Alkoud klickte und klickte – und es entstanden viele schöne Aufnahmen der jungen Eritreer, die sich gern fotografieren ließen.

Schleusenführung Brunsbüttel

Im Juni, zum Glück wieder ein sonniger Tag in Dithmarschen, fuhr die Gruppe nach Brunsbüttel, um an einer offenen Schleusenführung teilzunehmen. Die Gruppenführerin, die selbst als Kind schon auf den Schleusen spielte, hatte viele interessante Details über den Kanalbau, die Geschichte und das jetzige Projekt, den Bau einer 5. Schleusenkammer, zu berichten.

Für die jungen eritreischen Männer war die Besichtigung und Beobachtung der durchfahrenden Schiffe hoch interessant und vor allem ganz neu: denn in Eritrea gibt es an der Küste nur zwei bedeutende Hafenstädte und keinen Kanal. Die meisten kommen aus dem Landesinneren und haben bisher wenig Erfahrung mit der Schifffahrt. Umso spannender ist es, ganz neue Eindrücke aufzunehmen und auch die technischen Aspekte wahrzunehmen. Der Bau der 5. Schleusenkammer ist ein Projekt, das seit Jahren geplant und durchgeführt wird und bis 2020, der geplanten Eröffnung, mindestens 500 Millionen Euro verschlingen wird.

Sie konnten nicht alles verstehen, was die Schleusenführerin trotz ihrer langsamen und deutlichen Sprache erzählte – dafür waren aber die sichtbaren Eindrücke so vielfältig, dass es auf jeden Fall ein beeindruckendes Erlebnis war und ihnen die neue Heimat etwas nähergebracht wurde.

Kutterfahrt Büsum

Im Juli machte sich eine 12-köpfige Gruppe von jungen Zuwanderern und Zuwanderinnen aus Kiel, Meldorf und Heide auf den Weg, um eine typische Aktivität an der Nordsee kennenzulernen.

Die jungen Männer und Frauen aus Eritrea, Syrien und Togo bestiegen das erste Mal einen Krabbenkutter in Büsum, um eine Fangfahrt mitzuerleben. Zum Glück war die See ruhig und die Sonne schien, so dass alle ruhig aufs Boot stiegen und keiner von Ängsten geplagt wurde. Das war nicht selbstverständlich. Denn mehrere der jungen Männer hatten vor einiger Zeit von ihren Fluchterfahrungen berichtet, und dazu gehörte auch die gefährliche Fahrt über das Mittelmeer vor wenigen Jahren. Sie waren alle vorher befragt worden, ob sie mit dem Schiff fahren wollten und das Interesse daran war groß. Und tatsächlich genossen alle die Fahrt mit der MS Hauke und folgten interessiert den Erklärungen der beiden Fischer zum Fanggut: den Seesternen, den verschiedenen Krabbenarten, von kleinen Fischen wie dem Wittling und dem Haarbutt und weiteren Meerbewohnern.

Währenddessen wurden die gefangenen Krabben in heißem Wasser auf dem Boot gekocht und alle konnten sich beim Krabbenpulen ausprobieren und diese kosten. Es schmeckte gut, aber für die meisten war das Pulen dann doch etwas zu langwierig, um sich satt zu essen. Zum Glück hatte die Gruppe ja schon vorher gepicknickt, sodass der Hunger nicht zu groß war.

Es war ein schönes Erlebnis mit viel Spaß untereinander. Alle hatten ein typisch deutsches Ausflugsziel kennengelernt, denn in der kleinen Hafenstadt sind in dieser Jahreszeit auch viele Touristen unterwegs, die die Nordsee erleben wollen.

„Weltgarten“ im Steinzeitpark Albersdorf

Im Juni 2017 wurde die interaktive und entwicklungspolitische Wanderausstellung „Weltgarten“ im Steinzeitpark Albersdorf eröffnet. Das Landesnetzwerk Bündnis Eine Welt war zusammen mit dem Steinzeitpark Projektträger und bot bis zum 30. Oktober neben der Ausstellung verschiedene Workshops zu nachhaltiger Entwicklung an, an denen sich Vereine und Initiativen aus der Region beteiligten.

Eine kleine Delegation des Projekts „Freiwillige Inklusiv“ in Meldorf nahm an der Eröffnungsfeier teil und stellte sein neues Banner zum Fluchtweg einiger junger Männer von Eritrea nach Dithmarschen auf.

.

Im August präsentierte das Projekt mit der Meldorfer Gruppe gemeinsam mit dem Verein „Njonuo Fe Mo Frauenwege in Togo“ eine Veranstaltung über das Leben in Ost- und Westafrika, um einen kleinen Einblick in Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Ländern auf dem afrikanischen Kontinent zu geben.

Habtom Ghirmay hielt einen Vortrag über das Leben in Eritrea und die Fluchtursachen. Nach einem weiteren Vortrag über ein Bildungszentrum für Frauen in Togo wurde gezeigt, wie landestypische Gerichte in Eritrea und Togo auf offenen Feuerstellen zubereitet werden. Afrikanische Trommelrhythmen – ganz unterschiedlich aus Ost- und Westafrika – wurden vorgeführt und gemeinsam wurden die zubereiteten Speisen verzehrt.

Über den Tellerrand von Dithmarschen hinausgeschaut …. Afrikatage in Kiel und Daero Eritrea

Das Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein e.V. (BEI) ist Dachverband von über 80 entwicklungspolitischen Organisationen in Schleswig-Holstein. Das BEI tritt unter anderem für die Umsetzung und Sicherung von Menschenrechten, eine umfassende Gerechtigkeit und die Bekämpfung von Armut ein. Ein großer Teil der Mitgliedsgruppen sind Afrikavereine – Vereine, die sich für eine partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit in Afrika einsetzen. In Kiel, dem Sitz des BEI, sind besonders viele Afrikavereine aktiv und veranstalten seit Jahren einen Afrikatag während der interkulturellen Wochen in Kiel. 2017 fanden diese an der Christian-Albrechts-Universität statt.

In diesem Jahr wurden durch das Projekt „Freiwillige Inklusiv“ neu zugewanderte Eritreer dazu ermutigt, sich an den Afrikatagen im Oktober zu beteiligen. Die Meldorfer Gruppe fuhr mehrfach nach Kiel, um sich mit dort ansässigen Eritreern zu treffen, die Beteiligung als Initiative „Daero Eritrea“ vorzubereiten und an den Afrikatagen teilzunehmen. Sie übten ein kleines Theaterstück ein, um die vielen Hindernisse bei der Einreise nach Europa zu zeigen. Habtom hielt einen Vortrag über Eritrea und es wurde eritreisches Essen verkauft, das sehr gern angenommen wurde. Für die jungen Eritreer war es ein besonderes Erlebnis, die Kultur und die Diskussionen der afrikanischen Diaspora über ein neues Selbstverständnis der Afrikaner zu beobachten und die Vielfalt des afrikanischen Kontinents wahrzunehmen.

Manchmal braucht es eines langen Weges, um sich seiner eigenen kulturellen Identität bewusst zu werden.

Zivilgesellschaft und ich – Perspektiven für aktive Teilhabe für junge Zugewanderte und Deutsche bei Artefact in Glücksburg

Am Wochenende vom 2. bis 4. März 2018 kamen 30 hauptsächlich junge Menschen aus Ratzeburg, Kiel, Neumünster und Meldorf zusammen, um sich mit ihren Perspektiven zivilgesellschaftlichen Engagements zu beschäftigen. Auch Aman, Huruy, Resom, Habtom und Ataeb sowie zwei der ehrenamtlichen Engagierten für die eritreischen Geflüchteten aus Meldorf waren dabei. Ein weiterer Teil der jungen Männer und Frauen stammt ursprünglich nicht aus Deutschland, sondern aus Syrien, Afghanistan, Polen, USA. Das Seminar fand im Seminarhaus Artefact, einem Zentrum für nachhaltige Entwicklung, globales Lernen und lokales Handeln in Glücksburg an der Ostsee statt.

Für einige der Teilnehmenden, besonders die eritreischen Männer, war bereits die Anreise ein herausragendes Erlebnis: noch nie hatten sie eine Schneelandschaft erlebt, wie sie in diesen Tagen im nördlichen Schleswig-Holstein zu bestaunen war. Nach anfänglichem Zögern gab es dann in den Pausen immer wieder Schneeballschlachten.

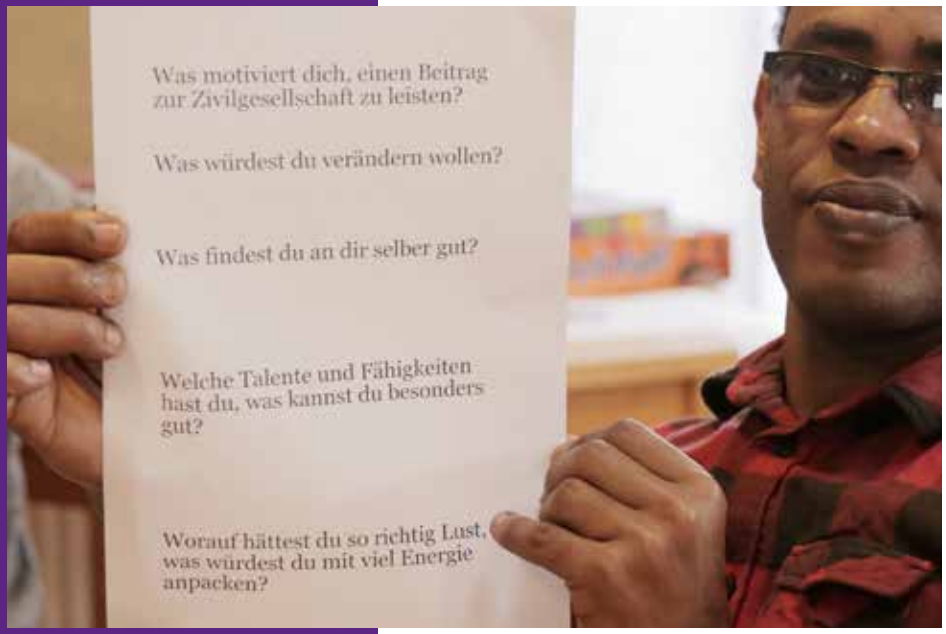
Auch die Unterkunft selbst sorgte für Bewunderung: die meisten waren im ökologischen Gästehaus mit nubischer Architektur und Lehmgewölben untergebracht. Einige wohnten im Sonnenhaus, das mit einer großen Solarheizanlage ausgestattet ist. Werner Kiwitt, Geschäftsführer von Artefact, lud am Sonntagvormittag zu einer ausgiebigen Besichtigung des Energiepowerparks ein und zeigte sehr anschaulich, wie die Gebäude ihre Energie aus eigenen erneuerbaren Quellen gewinnen und wie Solar- und Windkraftanlagen für dezentrale Energie eingesetzt werden können. Für Huruy, der Elektriker werden will, waren dies tolle Anregungen für ein späteres Engagement in diesem Bereich. Aber auch die anderen Teilnehmenden, besonders aus dem Süden, bewunderten die Möglichkeiten, die erneuerbare Energien für ihre Länder bieten.

Am Samstag lud Imke Frerichs, Referentin von Brot für die Welt in der Diakonie Schleswi-Holstein, die Teilnehmenden ein, sich mit Gerechtigkeit und aktiver Teilhabe in der Zivilgesellschaft zu beschäftigen. In Gruppen erarbeiteten alle spielerisch Strategien, wie z. B. der Fischbestand im Meer bei gleichzeitigem Konkurrenzdruck und Profitstreben erhalten bleiben kann. In einer kreativen Übung sollten alle ihr „gerechtes Dorf“ malen, ohne sich in Worten darüber austauschen zu können.

Beide Übungen sorgten für einige Aha-Erlebnisse. Imke Frerichs trug weiterhin vor, was Zivilgesellschaft ausmacht und was dafür benötigt wird: nämlich Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Nur 2 % der Weltbevölkerung leben in Ländern mit offener Zivilgesellschaft, wie der „Atlas der Zivilgesellschaft“ von Brot für die Welt darstellt. Hierzu gehört auch Deutschland. Der Atlas fand bei allen Teilnehmenden großes Interesse. Danach tauschten sich alle darüber aus, was sie an Stärken und Kompetenzen mitbringen und wie sie sich aktiv einbringen können.

Alle Seminargäste waren am Ende des vollen Wochenendes sehr zufrieden und glücklich – auch darüber, dass sich unter den jungen Leuten viele neue Kontakte aufgebaut hatten.

Es war gelungen, viele unterschiedliche Menschen an die Themen der aktiven Teilhabe in der Zivilgesellschaft heranzuführen – auch wenn es im Alltag für viele aufgrund der Herausforderungen bei der Integration in Deutschland nicht einfach ist. Fotografisch und filmisch begleitet wurde der Workshop wieder von der syrischen Filmerin Sara Alkoud, die selbst noch mitten im Integrationsprozess steht, aber hier ihre besonderen Kompetenzen zeigen konnte.



Am Samstagabend veranstaltete Regine Böhm aus Glücksburg einen Trommel-Workshop und es wurden mit viel Spaß unterschiedliche afrikanische Rhythmen erprobt.

Perspektiven Ende 2017
2. Interviewrunde „Ankommen in Dithmarschen“

Mitte November trafen sich die sechs jungen Männer, die bereits im März dieses Jahres über ihren Fluchtweg und das Ankommen in Dithmarschen berichtet hatten, für eine zweite Runde von Fragen über ihr Ankommen.

Sie erzählten gern, wie sich ihr Leben inzwischen entwickelt hat. Das Besondere an dieser Runde: inzwischen konnten die Fragen auf Deutsch gestellt werden und vieles konnten sie auf Deutsch beantworten. Hilfreich war immer noch die Übersetzung durch ihren vertrauten Sprachmittler Habtom Ghirmay, wenn detaillierter berichtet werden sollte.

Die Fragen, zu denen sie sich äußerten, waren:

- Wenn Du an unser Interview im März denkst - was hat sich seitdem getan? Was hat sich für dich bewegt?
- Bist Du vorangekommen mit der deutschen Sprache und deiner beruflichen Integration?
- Gab es besondere Erlebnisse, über die Du berichten möchtest? Welche Situationen und Begegnungen haben dich beindruckt?
- Hast Du Menschen in Dithmarschen näher kennengelernt? Wie ist der Kontakt zu deutschsprachigen Personen?
- Wie unterscheidet sich dein Tagesablauf in Deutschland jetzt im Gegensatz zu deiner Ankunft in Deutschland?
- Was sind deine Träume und Ziele? Wie sieht dein Leben im Jahr 2022 aus?

Mhretab fühlt sich nun viel mehr motiviert, seine deutsche Sprache zu verbessern und für die Zukunft zu planen in Richtung Praktikum und Ausbildung. Er versteht mehr, kann inzwischen besser sprechen und gibt sich viel Mühe beim Lernen, weil er erfolgreich sein will.

Er hat sich für eine Ausbildungsvorbereitung im Bereich Gastronomie angemeldet und bereits ein Praktikum in diesem Bereich auf Sylt in einem guten Hotel durchgeführt. Er würde gern eine Ausbildung als Hotel- oder Restaurantfachmann machen – denn diese Erfahrung bringt er bereits aus Eritrea. Das Praktikum hat ihm ganz besonders gut gefallen. Er hat in dieser Zeit viele Menschen kennengelernt, hat viel mit den anderen jungen Kollegen unternommen: Spaziergänge am Strand, gemeinsame Treffen nach der Arbeit … Endlich hatte er netten Kontakt mit Gleichgesinnten und konnte seine Deutschkenntnisse ausprobieren ….

Viel Spaß haben ihm auch die verschiedenen Erlebnisse im Projekt gemacht und er hat sich sehr wohl in unserer Gruppe gefühlt. Ein gutes Erfolgserlebnis war auch die Teilnahme am Meldorfer Lauf, bei dem er mit wenig Training einen recht guten Platz erreichte.

In seinem Dorf Nordermeldorf lebt er immer noch alleine. Er hat leider wenig Kontakte und wünscht sich daher in einem größeren Ort zu wohnen, um auch mehr mit Deutschen in Kontakt zu kommen. Wahrscheinlich wird er nach Sylt umziehen, da er dort eine Chance auf eine Ausbildung im Gastronomiebereich hat. Insgesamt fühlt er sich viel besser – er ist aktiver und kann selbständig rausgehen, sich um seine Interessen kümmern.

2022 hat er seine Ausbildung in der Gastronomie beendet. Dann verdient er ausreichend Geld und hat möglicherweise eine Frau. Er kann seine Familie in Eritrea unterstützen und bis dahin hatte er Gelegenheit, diese wiederzusehen.

Aman hat leider seine Deutschprüfung nicht geschafft und nimmt jetzt noch weiter am Deutschkurs teil. Er sieht eine sprachliche Verbesserung beim Hören, Lesen, Schreiben und traut sich jetzt auch zu sprechen.

Er hat ein einwöchiges Praktikum in einem Friseursalon gemacht, das hat ihm aber nicht zugesagt. Nun sucht er noch – gern würde er im Tiefbau oder etwas Ähnlichem arbeiten.

Dithmarschen kennt er jetzt besser mit seinen Orten wie Meldorf, Heide, Brunsbüttel, Büsum, Albersdorf … Auch er hat die Ausflüge und Erlebnisse im Projekt genossen. Besonders beeindruckt war er vom Ausflug nach Brunsbüttel zur Schleusenführung, von der Technik, der Planung, der Kontrolle, den großen Schiffen. Die Teilnahme am Afrikatag in Kiel war ein tolles Erlebnis für ihn. Hier konnte er wahrnehmen, wie unterschiedlich afrikanische Kulturen sind.

Aman lebt in Meldorf und hat einen sehr netten jungen Nachbar. Beide besuchen sich gegenseitig, er bekommt Hilfe bei Alltagsdingen wie dem Internet, Anbringen einer Lampe etc. Auch in Heide hat er eine gute Freundin, die ihm beim Deutschlernen hilft. Er ist jetzt mehr unterwegs und traut sich mehr zu. In einer größeren Stadt gäbe es bestimmt noch mehr Möglichkeiten, aber für den Anfang ist auch ein Ort wie Meldorf sehr hilfreich.

2022 hat Aman Arbeit und ist gesund. Er hat seine Familie getroffen und seine Frau durfte inzwischen zu ihm kommen.

Saleh hat jetzt eine eigene Wohnung in Heide und wohnt dort alleine. Er hat ein Praktikum in einem Kindergarten gemacht, was für ihn anfangs sehr ungewohnt war. Er hat gern mit den Kindern Zeit verbracht, aber eigentlich möchte er gern im Maschinenbau arbeiten. Der Kindergarten ist zum Teil anstrengend, aber er mag es gern als Beschäftigung nach dem Sprachkurs. Denn hier lernt er viel Neues kennen. Demnächst hat er wieder eine Sprachprüfung und hofft darauf, dass das Job-Center ihm nach erfolgreicher Prüfung mögliche Ausbildungsperspektiven vorstellen kann. Die Ausflüge nach Brunsbüttel an die Schleusen und auf das Wattenmeer waren besonders für ihn, da er hier die vielen Schiffe gesehen hatte und selbst mitfahren konnte. Die gemeinsame Veranstaltung „Leben in Ost- und Westafrika“ im Steinzeitpark in Albersdorf hat ebenfalls tolle Erinnerungen hinterlassen – mit dem gemeinsamen afrikanischen Kochen am Feuer, dem Tanzen und auch der Teilnahme von Deutschen in der Bekleidung aus der Steinzeit.

Saleh ist sehr aktiv im Fußballverein und nimmt dreimal pro Woche am Training teil. Er hat guten Kontakt zu einer netten Nachbarin. Durch diese Aktivitäten versteht er inzwischen besser Deutsch, hat aber noch Schwierigkeiten beim Sprechen und beim Schreiben. Besonders die Grammatik ist nicht einfach für ihn.

Am Anfang seiner Zeit hier in Dithmarschen war er fast nur im Kontakt mit den Eritreern und sehr viel zu Hause. Das hat sich in Heide geändert. Er hat viel mehr Kontakte, besonders der Fußball ist ihm wichtig.

2022 ist er mit seiner Ausbildung fertig und er hat Arbeit. Er konnte seine Familie sehen und seine Frau ist da.

Für **Huruy** hat sich viel geändert: sein Deutsch ist viel besser geworden, er hat schon die B1 Prüfung bestanden und nimmt jetzt am B2 Sprachkurs teil. Er orientiert sich beruflich und will jetzt statt Tischler Elektriker werden. Hierfür hat er bereits Praktika gemacht, die ihm gut gefallen haben. Er wird sich jetzt auf einen Ausbildungsplatz bei diversen Firmen bewerben und hofft, im August 2018 seine Ausbildung zu beginnen. Auch für Huruy waren die Begegnungen mit anderen Afrikanern und deren ganz unterschiedlichen Kulturen höchst interessant: die Veranstaltung in Albersdorf hat ihm sehr gefallen, wie auch die Afrikatage im Oktober in Kiel. Hier wurde ihm und den anderen nochmal sehr deutlich, wie groß und vielfältig der Kontinent ist, von dem sie kommen und dass sie bisher in Eritrea sehr wenig von der Welt mitbekommen haben.

Huruy hat das Glück, dass eine Freundin und Nachbarin ihn wie eine Mutter unterstützt. Dazu hat er andere deutsche Freunde, mit denen er zusammen kocht und isst und joggen geht. Auf jeden Fall fühlt er sich inzwischen viel besser integriert als früher.

Er hat viel zu tun mit Sport, Schule und Ausbildungsvorbereitung. Früher war es langweilig, das ist es jetzt auf keinen Fall mehr.

Auch er hat 2022 seine Ausbildung beendet und arbeitet als Elektriker. Er hat geheiratet und seine Eltern im Nachbarland von Eritrea getroffen. Eventuell lebt er dann schon in einer größeren Stadt, denn dort sieht er mehr Abwechslung.

Resom hat seit kurzem eine neue Wohnung in Meldorf, zusammen mit Berhane. Meldorf bietet ihm schon wesentlich mehr Möglichkeiten: er hat viel über unterschiedliche berufliche Möglichkeiten gelernt und probiert mit Praktika verschiedene Berufe aus, wie Maurer, Tischler, Zimmermann. Er hat sich noch nicht entschieden und muss auch zunächst die baldige B 1 Prüfung bestehen. Er hofft sehr darauf, dass auch er eine Ausbildung zum 1.8.2018 beginnen kann.

Ihm haben bei den Projektaktivitäten besonders die historischen Aspekte wie die Eindrücke im Steinzeitpark mit der Kleidung, den Häusern und generell dem Leben damals gefallen. Die Krabbenkutterfahrt war ebenfalls ein „Highlight“ beim Kennenlernen des typischen Dithmarscher Lebens. Sportliche Aktivitäten wie Fußball und Volleyball sind auch für ihn eine gute Möglichkeit, mit Deutschen im Kontakt zu sein. Er kennt sich inzwischen viel besser in der Stadt aus, wandert dort rum und fühlt sich rundum wohl. Das Projekt hat ihm geholfen, sich sicherer zu fühlen.

Resom wohnt 2022 immer noch in Meldorf, hat eine Ausbildung als Zimmermann abgeschlossen und arbeitet. Bis dahin durfte er seine Familie auch wiedersehen.

Berhane hat bereits am 1.9.2017 eine Ausbildung zum KFZ-Mechatroniker in einer Werkstatt in Meldorf begonnen. Er kannte den Betrieb schon von einem Praktikum. Die Arbeit an den Autos und mit den Kollegen gefällt ihm sehr gut. Berhane kann sich schon gut auf Deutsch unterhalten. Er findet aber, dass sein Deutsch und das sprachliche Verständnis in der Berufsschule besser sein könnten. Die deutschen Mitschüler haben im Unterricht einfach Vorteile, aber man versucht, ihn und andere ausländische Mitschüler durch ausbildungsbegleitende Hilfen zu unterstützen. Er findet es auch schade, dass er nicht überall mitlachen kann, wenn sich die Schüler unterhalten: denn den Humor in einer fremden Sprache versteht man erst sehr spät.

Das zweite tolle Ereignis in den letzten Monaten war der Umzug in die eigene Wohnung in Meldorf mit seinem Freund Resom. Sie hatten länger als ein Jahr nach einer Wohnung gesucht, um aus dem kleinen Dorf Elpersbüttel nach Meldorf ziehen zu können. Jetzt fühlt er sich richtig wohl in seinem neuen Zuhause, das mit Hilfe von deutschen Ehrenamtlichen auch gut eingerichtet werden konnte.

Diese beiden Ereignisse, Ausbildungsbeginn und Umzug, waren die bedeutenden Erlebnisse. Aber auch der Ausflug nach Brunsbüttel zur Schleusenführung war beeindruckend für ihn. Er hat sehr gestaunt über die Geschichte des Kanalbaus und bewundert die präzise und harte Arbeit. Und der Blick auf die großen Schiffe war toll.

Auch Berhane fühlt sich, wie seine Freunde, inzwischen besser integriert. Er hat Kontakt mit den deutschen Mitschülern und täglich mit seinen drei Kollegen, die ihn gut akzeptiert haben und hilfsbereit sind. Dazu kommt die Teilnahme am Volleyball als sportliche Aktivität.

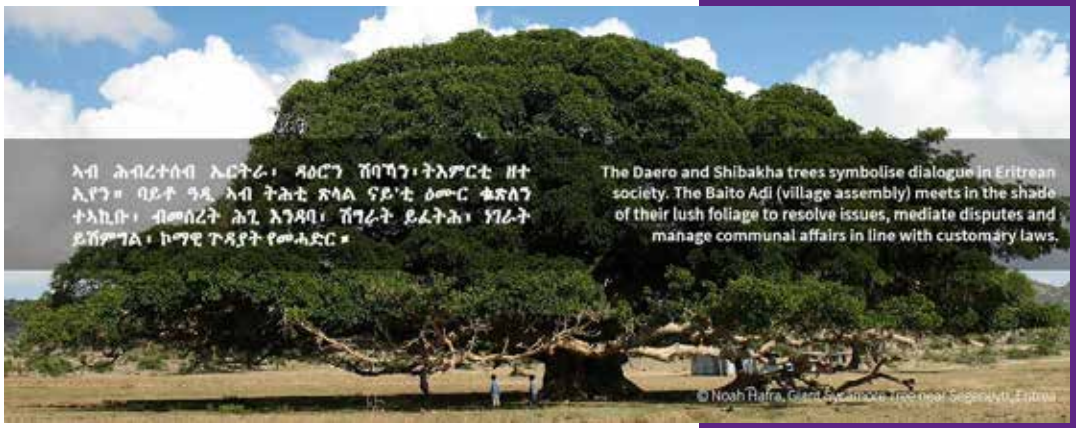
Durch die Arbeit sind sein Tag und die Woche jetzt sehr strukturiert – von 7:30 bis 17:00 Uhr arbeitet er jeden Tag.

Im Jahr 2022 ist er bald 30 Jahre alt und denkt, dass er bis dahin schon viel erreicht hat: er hat eine gute Arbeit als KFZ-Mechatroniker, ein Auto, vielleicht ein Haus …. Und auch er wünscht sich sehr, dass bis dahin seine Frau aus Eritrea zu ihm nachziehen konnte.

E

Brückenbauer mit „Daero Eritrea“

Neuzugewanderte, besonders Geflüchtete, haben viele Hürden und Hindernisse beim Einleben in der neuen Gesellschaft zu überwinden. Sprachliche Barrieren und kulturelle Unterschiede machen es ihnen nicht leicht, sich in der deutschen Gesellschaft zu orientieren und an den gesellschaftlichen Aktivitäten teilzuhaben. Das führt zum Teil in die Isolation und einer nur langsamen Öffnung für die Chancen, die sich ihnen zur Teilhabe bieten. Neuzugewanderte aus Afrika haben in Deutschland zudem immer wieder mit Vorurteilen und diskriminierenden Erlebnissen wegen ihrer Hautfarbe zu kämpfen.



Die Daero und Sibakha Bäume symbolisieren Dialog in der eritreischen Gesellschaft. Die Baito Adi (Dorfversammlung) trifft sich im Schatten des üppigen Laubs um Probleme zu lösen, Streit zu schlichten und um Gemeinschaftsaufgaben im Sinne der traditionellen Gesetze organisieren.

Seit einigen Jahren wird von bundesdeutscher Seite die Gründung von Migrantenorganisationen unterstützt und gefördert. Migrantinnen und Migranten sind Brückenbauer zwischen den Kulturen. Sie sind Experten für ihre Herkunftsländer und wissen am besten, was in ihren Ländern gebraucht wird. Sie können auch gut dabei unterstützen, die Bedarfe und Wünsche ihrer Landsleute in Deutschland zu erkennen, die Probleme zu beschreiben und bei Lösungsvorschlägen mitzuwirken. Sie wirken zum Teil als Kultur- und Sprachmittler und erhöhen damit gleichzeitig ihre beruflichen Chancen. Denn sie lernen dadurch viel Neues und werden in verschiedensten Zusammenhängen mit ihren Kompetenzen wahrgenommen.

Über viele Jahre schon werden in Deutschland Vereine gegründet, die die Freundschaft zwischen Deutschen und den Herkunftsländern und die Integration der Neuzugewanderten fördern. Ein wichtiges Motiv ist oft der Wunsch nach Bewahrung der kulturellen Identität.

Auch die neu zugewanderten Eritreer werden von dem Aufbau solcher Initiativen profitieren. In Kiel gab es bei der Vorbereitung zu den Afrikatagen schon erste Ideen und Gedanken zur Gründung von „Daero Eritrea“. Der Name bezieht sich auf die alte Tradition, sich bei wichtigen Themen in der Gemeinde, im Dorf, am Großen Baum zu treffen und dort über Probleme zu sprechen und Entscheidungen zu treffen.

Gemeinsam mit Habtom Ghirmay, gefördert durch das Projekt „Freiwillige Inklusiv“, wird die Initiative für die Gründung einer Migrantenorganisation „Daero Eritrea“ auf den Weg gebracht. Man wird sich an den bereits existierenden Beispielen anderer Afrikavereine und weiterer Migrantenorganisationen orientieren.

Die zukünftigen Ziele von „Daero Eritrea“ werden noch genauer mit den Mitgliedern der Initiative erarbeitet werden. Erste Ideen ranken sich um gegenseitige Hilfen zur Integration in der deutschen Gesellschaft, um Austausch von Ideen und Wissen über beispielsweise schulische und berufliche Bildung, Beratungsangebote etc. Es wird darum gehen, sich ein besseres Verständnis zum Engagement in der Zivilgesellschaft zu erarbeiten. Und ganz wichtig wird es sein, sich und seinen Kindern die kulturelle Tradition des Herkunftslandes zu bewahren, diese Traditionen bei interkulturellen Festen und Veranstaltungen vorzustellen und ein eigenes Selbstbewusstsein als Deutsche mit eritreischer Herkunft zu entwickeln. Vielleicht gibt es ja in Zukunft, bei sich verändernden politischen Bedingungen in Eritrea, auch die Chance, sich dort mit hier gewonnenen Kompetenzen für eine Entwicklung einzusetzen.

Für die Gründung einer solchen Initiative braucht man viel Zeit, denn die Energien der Neuzugewanderten sind zurzeit noch sehr auf den Erwerb der deutschen Sprache und die berufliche Entwicklung fokussiert.

Wenn „Daero Eritrea“ sich auf den Weg macht, gibt es in Dithmarschen sicherlich schon interessierte Mitglieder für eine regionale Ortsgruppe eines landesweiten Vereins! Zumindest ist das die Vision für weiteres freiwilliges Engagement.

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk
Schleswig-Holstein
Landesverband der Ineren Mission e.V.
Kanalufer 48
24768 Rendsburg
Telefon: +49 4331 593-0
info@diakonie-sh.de
www.diakonie-sh.de

Text
Andrea Bastian
Anja Medrow
Hilde Schild

Fotos
Sara Alkoud
Anja Medrow, S. 51 (unten)
Ulf Stephan, S. 38, 39, 40, 41,
42 u. 43 (unten)
Andrea Bastian, S. 33, S.43 (mitte)

Rendsburg, April 2018